

Schultheiss Niklaus Friedrich von Mülinen

Autor(en): **F.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schultheiss Niklaus Friedrich von Mülinen.

Zum 100. Todestag, 15. Januar 1933.

Niklaus Friedrich von Mülinen war einer der interessantesten und bedeutendsten Köpfe aus der letzten Zeit des alten Bern, der 1798 im aktiven Kriegsdienst stand, 1802 am Sturz der Helvetik arbeitete, während der Mediationsverfassung ein erstes Mal bernischer Schultheiss war, in jener Zeit die berühmt gewordenen Unspunnen-Hirtenfeste von 1805 und 1808 organisierte, um dem überhandnehmenden ausländischen Einfluß die Kraft der altvaterländischen Sitten und Gebräuche gegenüberzustellen. 1811 gründete er die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft, der er 21 Jahre lang als Präsident vorstand. 1814 kam er wieder in die Regierung und blieb nun bis 1827 im Amte, sich mit seinem Freunde von Wattenwyl abwechselungsweise in das Schultheissenamt teilend. 1818 und 1824 war er Präsident der Tagsatzung. Er gehörte dank seiner großen Vaterlandsliebe, seiner Liebenswürdigkeit, seiner natürlichen Herzengüte, seinen staatsmännischen Tugenden zu jenen bernischen Patriziern, denen das Volk auch in den revolutionären Zeiten das absolute Vertrauen nicht entzog. Das Studium seiner Lebensgeschichte, die sich im neunten Bande des Geschichtsforschers findet, ist hochinteressant, werden wir doch mit den ereignisreichsten Perioden der bernischen Geschichte vertraut. Im Rahmen unseres Artikels müssen wir uns allerdings mit wenigen Hinweisen begnügen.

Niklaus Friedrich von Mülinen, am 1. März 1760 geboren, entstammte einem alten bernischen Geschlecht, seit 1407 eingebürgert, das der Stadt bedeutende Kriegs- und Staatsmänner schenkte. Er verlebte seine Jugendzeit in Bern, auf dem väterlichen Landsitz Montcherand bei Orbe und in Laupen, wo sein Vater von 1769—1775 Landvoogt war, begab sich 1779 zum Abschluß seiner Studien nach Göttingen, kehrte im Spätherbst 1780 zurück und ehelichte 1783 Maria Elisabeth von Wattenwyl von Dießbach. In jener Zeit beschäftigte er sich, angeregt durch seinen Vater und seinen Freund, den bekannten Geschichtsforscher Johannes von Müller, viel mit historischen Studien, half mit bei der Ordnung und Registrierung des bernischen Staatsarchives und fand dabei wertvolle, unbekannte Urkunden. 1788 machte er große Reisen durch Frankreich, England, Belgien, Holland und Deutschland, die ihn außerordentlich förderten, erwarb 1789 den Landsitz Neuhaus zwischen Münsingen und Wächtrach, stand 1791 und 1792 als Hauptmann einer Grenadierkompagnie im ersten Bataillon des Oberländerregiments in Genf an der Grenze. 1795 publizierte er seine erste historische Arbeit: „Urkundliche Verzeichnisse der Schultheissen von Bern bis zum Ende des 14. Jahrhunderts“. Im gleichen Jahr trat er auch in die aktive Politik. Er wurde im April in den Großen Rat gewählt. 1797 verfaßte er auf die zweibändige Schmähschrift von Laharpe: „Ueber die Verfassung des Waadtlandes“ eine wissenschaftlich sehr tiefgründige Arbeit: „Geschichtliche Forschungen über die alten Ständeversammlungen der Landschaft Waadt“.

In der Folge gehörte von Mülinen im bernischen Großen Rat zur Kriegspartei des Schultheissen Friedrich von Steiger, die ein energisches Vorgehen gegen die Franzosen verlangte. Er wurde mit Oberstleutnantsrang ins bernische Kriegskommissariat gewählt, sollte am 10. Januar 1798 in Beven den waadtländischen Truppen den Treueid abnehmen, begnügte sich aber angesichts der Stimmung der Mannschaft mit einer Ansprache, verzichtete bei der allgemeinen Mobilisation auf den Oberstleutnantsrang, verlangte Rückgabe seiner alten Grenadierkompagnie, rückte mit dieser am 7. Februar 1798 nach Montelier bei Murten. In seiner Kompagnie richteten die Aufwiegler nichts aus

und zwar deswegen, weil er sich väterlich seiner Leute annahm. Am Abend ging er zu ihnen, las ihnen die Taten der Väter vor, kummerte sich um jeden. Bis zum letzten



Niklaus Friedrich von Mülinen, Schultheiss der Stadt und Republik Bern.

Augenblick blieb denn auch in dieser Truppe die Disziplin erhalten. In den Märztagen 1798 kämpfte er bei Laupen und Gümmenen, schlug sich nach der Uebergabe Berns mit einigen Soldaten durch den Forst und über Bümpliz, Wabern, Sestigen nach Thun und Interlaken durch, um hier den Widerstand neu zu organisieren, mußte aber bald erkennen, daß angesichts der herrschenden Volksstimmung nichts mehr möglich war. In Interlaken vereinigte er sich mit seiner aus Bern geflohenen Familie, begab sich nach Brienz, wo er für sie eine Wohnung mietete und kehrte dann, unterdessen als Mitglied der provisorischen Regierung gewählt, nach Bern zurück. Bald darauf wurde sein Vater, der alt-Schultheiss, mit andern angesehenen Männern von den Franzosen verhaftet und als Geißel nach Straburg geführt. Der Sohn reiste mit einem Paß von General Schauenburg den Gefangenen bis Hüningen nach und konnte wenigstens ihr Los erleichtern.

In der Folge hielt sich Mülinen auf seinem Gute Neuhaus auf, verkaufte es 1799 und kaufte ein neues in Hofstetten bei Thun, fand nun die nötige Muße, sich seinen Lieblingsbeschäftigungen hinzugeben. Er unternahm die Herausgabe eines großen geographischen, topographischen und geschichtlichen Wörterbuches aller Ortschaften des Gebietes von Stadt und Republik Bern, gestützt auf Urkunden und handschriftliche Quellen. Die Arbeit gedieh leider nur bis zum Buchstaben M. Die ihm angetragene Würde eines Regierungstatthalters des Kantons Oberland lehnte er ab, wurde aber 1801 Präsident der Verwaltungskammer Oberland, behielt dieses Amt aber nur während der Regierungsdauer des föderalistischen Regimes von Reding. 1802 übernahm er aber die Organisation des oberländischen Aufstandes zum Sturze der Helvetik, wurde nach Paris geschickt, um mit Talleyrand und Bonaparte zu verhandeln, ohne bei letzterem zu einer Audienz zugelassen zu werden. Unterdessen kamen die schweizerischen Vertreter zu Verhandlungen mit Napoleon nach Paris. Der Korse wünschte

auch von Mülinen darunter, der bisher nach dem Empfang in Paris und den französischen Absichten eine Wahl in die Consulta strikte abgelehnt hatte. Nun ging er wenigstens als Privatmann und erlebte diesmal das Vergnügen, mit Napoleon eine längere Unterredung zu haben. Er wunderte sich über dessen Kenntnisse der schweizerischen Verhältnisse, lehnte es aber ab, die Freiheit und Selbständigkeit der Schweiz den Anerbietungen von Macht und Ehren zu opfern. Das gefiel Napoleon. Er meinte: „Ihr seid wunderliche Männer; bisher bin ich nur auf solche gestoßen, die Gewalt, Macht und Geld um jeden Preis zu erlangen wünschen; Ihr allein wollt davon eine Ausnahme machen!“ Die Folge war die Wahl von Mülinen in die sieben-gliedrige Kommission durch Napoleon. Diese hatte die neue bernische Verfassung vorzubereiten.

Unser Mann wurde in den Kleinen Rat und zugleich als zweiter Schultheiß gewählt. In jene Zeit fällt das erste Unspunner-Hirtenfest, das der Idee von Mülinen entsprang. 1806 mußte er infolge Kränklichkeit vom Schultheißenamt zurücktreten, blieb aber Mitglied des Kleinen Rates und als solches Präsident des Kirchenrates. 1806 kaufte er auch das zwischen Hofstetten und Hilterfingen gelegene Wäldgut, das er zu einem anmutigen Landsitz umbaute. Den Winter 1807/08 brachte er zur Erholung in Nizza zu, geriet bei der Rückkehr im April auf dem Simplon in eine Lawine, konnte sich aber wieder herausarbeiten. 1810 besuchte ihn in Hofstetten die erste Gemahlin Napoleons I., Josephine. 1811 erfolgte die Gründung der geschichtsforschenden Gesellschaft. In deren Zeitschrift, dem „Schweizerischen Geschichtsforscher“, ließ er 1812 eine Arbeit über das Geschlecht der Weisenburg im Siebental erscheinen.

Die Ereignisse von 1813 stellten unsern Mann wieder mitten ins politische Leben. Nach den französischen Niederlagen intrigierte Metternich in Bern und riet auf Wiederherstellung der alten Zustände vor 1798. Mülinen warnte, glaubte aber mithelfen zu müssen, als eine Bestätigung der Wünsche Oesterreichs eintraf. Darob große Unruhe in der ganzen Schweiz. In Basel hatte von Mülinen als bernischer Abgeordneter eine Unterredung mit dem russischen Kaiser, der erklärte, daß eine Rückkehr der Waadt und des Argäus unter bernische Oberhoheit nicht in Frage kämen. Während diejenigen, die wieder die 13örtige Eidgenossenschaft bilden wollten, in Luzern eine Tagsatzung abhalten wollten, riefen die Freunde einer 19örtigen Schweiz die Abgesandten nach Zürich. Dem klugen Einlenken von Mülinen war es zu danken, daß man sich auf eine Schweiz einigen konnte, wie sie während der Mediation bestand. Immerhin verlangte Bern Ersatz für die verlorenen Gebiete und erhielt dafür bekanntlich später den Jura. 1815 stiftete von Mülinen in Nidwalden Frieden, wo man sich über die Gestaltung noch nicht hatte einigen können, erhielt dafür als erster Protestant das Landrecht von Nidwalden. Der österreichische Kaiser erhob unsern Berner in den Grafenstand, der französische, Ludwig XVIII., schenkte ihm sein von Rouget gemaltes Bild, weil von Mülinen ihm als eidgenössischer Abgesandter die Glückwünsche der Schweiz zum Regierungsantritt überbracht hatte. Der Preußenkönig schickte ihm das Großkreuz des roten Adlersordens. So fehlte es an Ehrungen aller Art nicht.

Bis 1827 stand Niklaus Friedrich von Mülinen mit von Wattenwyl nun wieder an der Spitze der bernischen Regierung und teilte sich mit ihm abwechselnd ins Schultheißenamt. 1818 verkaufte er sein Gut in Hofstetten und baute sich dafür in der Chartreuse einen neuen, herrlichen Landsitz, der 1831 an den Pariser Bankier de Rougemont überging.

Die letzten Lebensjahre wurden ihm durch Krankheit verbittert. Das hinderte ihn, einige historische Arbeiten, die er vorhatte, zu vollenden. 1830 war er noch Mitglied des geheimen Rates, als die liberale Bewegung ausbrach.

Zuerst, als das Volk noch ruhig war, sprach sich von Mülinen für ein kluges Nachgeben, vermehrte Volksrechte, aus, später aber wollte er von einem Nachgeben nichts mehr wissen, stimmte am 13. Januar 1831 gegen die Niederlegung der Gewalt. Er starb am 15. Januar 1833 und wurde auf dem Friedhofe Monbijou begraben. F. V.

Vom Berner Katholizismus.*)

Die neue katholische Kirche auf dem Breitenrain.

Sonntag, den 18. Dezember, wurde die „Marienkirche“ an der Wilerstraße, die neue katholische Kirche in Bern, von Stadtpfarrer und Dekan Mgr. Nünlist vor einer zahlreichen Festgemeinde feierlich eingeweiht. Die eigentliche Konsekration durch den Diözesanbischof S. Exzell. Dr. J. Umbühl wird erst im nächsten Frühling erfolgen. Am Tage der Einsegnung wurde auch der Pfarrer der neuen Kirchgemeinde, Hochw. Ernst Simonett, installiert. Herr Simonett ist aus dem Bündner Oberland gebürtig, aber in Fribourg aufgewachsen, wo sein Vater als Arzt tätig ist. Er wurde 1925 als Priester geweiht und begann seine Wirksamkeit in Mümliswil; hierauf kam er als Domkaplan nach Solothurn, von wo er an die Marienkirche berufen wurde.

Der Urheber und Bauherr der neuen Kirche ist Dekan Nünlist, der langjährige Pfarrherr der Dreifaltigkeits-Kirchgemeinde. Unter seiner Führung wurden die Gelder gesammelt für den Bau, entstanden die Baupläne und vollzog sich die Bauausführung.

Die Pläne der Kirche wurden von Architekt Du-mas in Romont entworfen. Die Kirche ist im Bieder ein Saalbau und das Pfarrhaus angegliedert. Ausgeführt wurden die Bauten von einem Unternehmer-Kon-sortium, zu dem sich die Firmen B. Fontana, F. Heller-Bucher und K. Kiefer zusammengeschlossen hatten; die Bau-leitung besorgte dipl. Ing. W. Heller.

Das Fortschreiten des Baues wurde von Laien und Kundigen mit großem Interesse verfolgt. Beim Kirchenschiff wurde ein fertig abgebandenes fahrbares Gerüst verwendet, mit dessen Hilfe auch die Kassetendecke abgestützt wurde. Nach dreimaliger Verschiebung des Gerüsts nach je ca. 10 Tagen war der Rohbau vollendet; die Orgel-empore wurde erst später ausgeführt. Der Bau des 45 Meter hohen Turmes geschah mittels eines Gleitgerüsts bei Tag- und Nachtbetrieb. Man erzielte dabei einen täglichen Fortschritt von 3,40 Meter bis 3,50 Meter. Begonnen wurde der Turmbau am 25. September 1931, am 9. Oktober waren die Betonarbeiten mit Gleitverfahren bis zum Glockenstuhl beendigt. Während der ganzen Bauzeit kam kein Unfall vor.

Die drei katholischen Kirchgemeinden der Bundesstadt.

Die Marienkirche ist die dritte katholische Kirche in der Bundesstadt. Drei Generationen haben je eine erbaut. Im Jahre 1866 entstand die erste, die Peters- und Pauls-kirche oberhalb des Rathauses, die in der Kulturkampfszeit an die Christkatholische Gemeinde verloren ging. Dreißig Jahre später, 1898, wurde die zweite, die große Dreifaltigkeitskirche bei der Kleinen Schanze gebaut. Sie war der Sammelpunkt der katholischen Kolonie von Bern und Umgebung. Nach abermals dreißig Jahren war mit

*) Wir entnehmen die Daten und Zahlen des nachstehenden Aufszuges der Einweihungsnummer der „Neuen Berner Nachrichten“, Organ der Katholiken der Bundesstadt und des alten Kantonsteils. Die Redaktion des Blattes hat uns freundlicherweise auch das Klischee S. 25 zur Verfügung gestellt.